

Reisebeilage REISE SPEZIAL SEHNSUCHTSORTE

Ein Traum in Weiß

**BAYERN Aus der Hitze Afrikas in die Kühle des bayerischen Winters:
BARTHOLOMÄUS GRILL sehnt sich nach der Geborgenheit eines Bergbauernhofes
im Schnee /**

Bartholomäus Grill

Dies ist die Geschichte über einen Ort, den es nur in der Erinnerung gibt. Sie handelt vom Schnee und von einem Bergbauernhof in Bayern,

Aus der unerträglichen Schwüle des Urwalds, wo die Hitze wie eine nasse Pferddecke auf der Haut klebt, aus dem stinkenden, immerzu lärmenden Gewimmel der Städte fliegen meine Gedanken weit, weit hinauf in den Norden, über die Sahara und den Atlas und das Mittelmeer, durch die Alpen bis ins Inntal, in die Stille, in die Kühle des Winters. So geht es mir jedes Jahr, wenn im tiefen Süden Afrikas der Hochsommer anbricht. Doch diesmal reise ich meiner Erinnerung nach. Vieles mag sich verändert haben; doch ich muss nachschauen, ob wenigstens der Schnee noch da ist.

Er ist noch da. Knietief bedeckt er den Steig, der von den Ruinen der Auerburg nach Oberaudorf hinunter führt. Auch die Höfe existieren noch. Wie sie schon dastehen, der Karer in der Mühlau, der Schopper in Köln, der Troyer am Reinhartsberg, Marei, Wechselberg, Seebach und der Kreil zu Schöffau, der mein Zuhause war - wie Schiffe, die durch das weiße Meer pflügen. Wenn man von ihrer »Kommandobrücke«, dem Balkon, aufs Inntal hinunterschaut, wirkt die Welt so zeitlos schön wie auf einer barocken Vedute.

Im Nahblick sieht es freilich ganz anders aus. Oberaudorf ist so schiach geblieben wie seit der Zeit, als ihm die Seele herausgeschnitten wurde, damals, im 1970er Modernisierungskrieg unter dem Bürgermeister Hans

Rechenauer. Damals kam sogar der berühmte Journalist Herbert Riehl-Heyse aus München angereist, um zu berichten über die G'schäfterl der Gemeinderäte und ihrer Amigos. Anno 1977 bilanzierte das Landesamt für Denkmalpflege die Schäden: das »ganze gewachsene Ortsbild systematisch zerstört«. Dafür hat das Dorf jetzt dieses urbane Flair, seine Mitte verschönern ein Parkplatz, ein Betonensemble aus Rathaus, Kursaal und Hotel und visàvis der als Trachtenhaus getarnte Alpinbunker, der den Rechenauers gehört. Da flieht man gerne hinauf zu den alten Berghöfen unter dem Brunnstein.

Mein Quartier, der Mareierhof, ist so hinreißend wie eine alte Liebe. Auf dem fichtenhölzernen Blockbau ruht ein Satteldach mit fünf Pfetten, um 21 Grad geneigt, klassisch streng, wie ein Artemistempele. Es krägt weit aus, um das Gebäude vor den Unbilden des Bergwetters zu schützen. Hinter dem Wohntrakt liegen der Stall und die Tenne, ein natürlicher Klimapuffer in der kalten Zeit. Ums Obergeschoss läuft eine Laube mit Balustern aus Tannenholz, das Giebeldreieck des Dachbodens mit dem Kruzifix ziert ein weiterer Balkon, den die so genannten Katzenlauben einrahmen. Von der Brüstung wallt im Sommer die purpurne oder violette Geranienpracht.

»Schee is scho, dös Alte«, sagt der Mareierbauer
Ein schmucker, unverfuschter

wo ich geboren wurde und aufwuchs, lang bevor mein Beruf mich nach Afrika führte.

Bergbauernhof, na schön - aber was soll daran so famos sein? Verstehen kann das wohl nur, wer in einem solchen Hauswesen aufgewachsen ist. Als die Winter noch strenger und die Nächte noch dunkler waren, bildete jeder Hof eine Trutzburg gegen natürliche und übernatürliche Mächte. Seine Kraft kam aus dem Stillen, Klaren und Schlichten, aus Gleichklang und Ebenmaß. Vom Herrgottswinkel bis zum kupfernen Wassergrind unter dem russischen Kamin, vom Futterloch bis zum schwarzen Bänderhut, alles hatte seinen unverrückbaren Platz, alles wurde von einer unsichtbaren Ordnung durchwirkt. Die kleinste Änderung - ein falscher Winkel, eine gestauchte Laube, ein steileres Dach - hätte die Aura zerstört.

In den Raunächten zwischen dem Thomasfest am 21. Dezember und Dreikönig zogen allerlei Dämonen ums Haus: die fauchenden Perchten, die Wilde Jagd und der Blutige Thomas, der Kinder mit dem Hammer bedrohte. Man musste sie bannen, wenn das neue Jahr kein Unheil bringen sollte. Auf dem Mareierhof wird bis heute ein Abwehrritual praktiziert, das seit Menschengedenken gleich abläuft. Die beiden jüngeren Söhne führen es nach Einbruch der Dunkelheit aus. Andi, erfahrener Ministrant, geht voraus und schwenkt ein mit glühenden Holzkohlen gefülltes Bügeleisen, in dem Myrrhe verbrennt. Hinterdrein geht

Quelle: ZE1

Die Zeit

Matthias; er sprengt mit einem Buchszweiglein Weihwasser. So ziehen sie durch das gesamte Anwesen, in den Stall zu den Kühen, Haflingern und Hasen, durch die Kuchel und Stube, hinauf in die Schlafzimmern. Jeder Raum muss gegen die Mächte der Finsternis immunisiert werden. Auf dem Kreilhof war ich der Weihwasserbeauftragte, Großvater trug die Glut in der Kehrschaufel, Großmutter leierte Gebete. » Treib aus die bösen Geister, o Herr, bewahre dieses Haus ...« Das Ausräuchern half immer gegen alles, Zahnweh inklusive.

Gegen die Stürme der Zeit hat der Schutzzauber freilich nicht geholfen. Die Kultur der Bergbauern ist untergegangen. Ihr Brauchtum ist oft nur noch Folklore, die Namen ihrer Werkzeuge sind vergessen. Man nagelt sie als nostalgischen Kitsch an die Hauswand. Das Wagenrad wird uriges Deko, die Radtrage dient als Blumentopf. Und die kaputt renovierten Höfe glotzen aus großen Kunststoffaugenhöhlen dumm in die Welt.

»Schee is scho, dös Alte«, sagt der Mareierbauer, aber die Erhaltung sei weder einfach noch billig. So gut geht es den Bergbauern nämlich schon lange nicht mehr. Ohne Subventionen aus Brüssel hätten die meisten längst hinschmeißen müssen. Das Rustikale ihrer Höfe ist in der Regel nur noch Fassade. Auch hinter der verwitterten Holzhülle des Mareierhofes verbirgt sich eine moderne Ferienwohnung mit allem Komfort. Aber soll der Gebirgsmensch bis zum jüngsten Tag auf dem Plumpsklo mit dem Herzel hocken, nur weil es nostalgischen Schwärmern gefällt?

Ich ziehe weiter zum Hocheck, das trotz der unvermeidlichen Snowboarder, Alcopop-Rodler und Antonaus-Tirol-Gröler, trotz Schneekanonen und Flutlicht ein

geradezu gemütliches Skigebiet geblieben ist. Ich sehe noch die Hänge, wo ich auf den Holzbrettern, die mir ein Onkel geschnitzt hatte, dem furchtlosen Seppi hinterherkurvte. Aus der Bahn, aus der Bahn, hinten hängt der Teufel dran! Seppi Wildgruber fuhr immer nur Schuss, pfeilgerade von oben bis unten im Affenzahn. Später wurde er Deutschlands schnellster Abfahrtsläufer.

Durch knurpsenden Schnee und funkelnden Fichtenwald gelange ich schließlich dorthin, wo die unendlich weißen Tage meiner Kindheit in die magische Winterabendbläue übergangen: an die Schwelle des Kreilhofes, der jetzt einem Cousin gehört. Tropfnass und glücklich erschöpft ging ich immer erst zum Aufwärmen in den Stall zu den Tieren, die wie kleine Heizkraftwerke dampften. Großmutter saß derweil im Stubenerker und nähte, Großvater studierte den Altöttinger Liebfrauenboten oder den Wendelsteinkalender.

Der efeuumrankte Erker mit den sechs Ecken war die Seele des Hauswesens. Ich flitzte tausendmal über die Holzbank, die den runden Erkertisch umkreiste, und hinter den Fensterkreuzen flogen die schneeüberpuderten Gipfel vorbei: Zahmer Kaiser, Wilder Kaiser, Pendling, die ewige Winterbergwelt. Oder ich hangelte über die Holme am Trambalken der Stubendecke, wo die Hüte aufgehängt wurden, direkt auf den Kachelofen zu, um einen Bratpfel aus der Röhre zu stibitzen.

Wer auf welchem Stuhl saß, welcher Raum wozu diente - das Brauchtum und der christliche Glaube mit seinen heidnischen Ritualen regelten es. Die Geschlechter waren getrennt, oben die Dirndlkammer, genau darunter die Bubenkammer. Die alten Bauersleute lebten in der Austragskammer. Und wenn sie

starben, wurden sie in der Guten Kammer über der Stube aufgebahrt.

Die Gute Kammer war das prachvollste Zimmer. Ich habe sie, wenn überhaupt, nur mit Schaudern betreten. Weil hier die kalte Heiligkeit wohnte, Sankt Martin, der edle Samariter, und Sankt Georg, der Drachentöter. Sie waren zwar nur auf die Türflügel eines barocken Bauernkastens gemalt, aber ich bildete mir jedes Mal ein, dass sich ihre Augen bewegten. Auf dem zweiten Schrank blutete das Herz Jesu, und auf der Stirntafel der Bettstatt versank der ungläubige Thomas im See Genesareth. » Wer do schlaft, sündigt ned«, sagte die Großmutter.

Unten im Tal rast die Turbowalze des Fortschritts

Solche Kräfte beschützten uns, wenn die Winternacht hereinbrach, die Berge hinter den Eisblumen am Fenster verschwanden und dicke Flocken vom Himmel schwebten, dass ich dachte, jetzt werden wir zugeschneit und sausen als einsamer Sputnik durchs Schneeall. Doch einen Rest von Angst konnten selbst die Schutzpatrone nicht vertreiben. Manchmal riss mich ein Donnern und Brausen aus dem Schlaf, ich hielt den Weltuntergang für gekommen und begann wie ein Jochgeier zu schreien. Fehlalarm. Ein Schneebrett war vom Hausdach gerutscht und polternd niedergegangen.

Irgendwann dämmerte der erlösende Morgen. » Auf beim Spund, die Welt geht z'grund, nimmer lang leben«, sang die Großmutter. Es war ihr Weckruf. Die vertrauten Umriss lösten sich aus dem eisgrauen Zwielflicht. Es duftete nach Winter, eine Mischung aus Altheu, Grassilo, Kuhschweiß, Weizenkleie, Kletznbrot, brennenden Buchenscheiten und dem Kristallodem der Kälte. Und dann nahm ich meinen Lieblingsplatz auf dem Kanapee

Quelle: ZE1

Die Zeit

ein, neben dem Hauskater, unter dem Wandbehang mit den röhrenden Hirschen. Damals, als noch unvorstellbar viel Schnee fiel und die bucklige Welt unter einem gnädigen Flockentuch verhüllte. Als es im Winter immer Kraut gab und niemals Tomaten. Als die Natur so reglos schien wie der Wilde Kaiser und nur das Perpendikel der Standuhr sich bewegte. Als das Ticken die Zeit in unendliche Augenblicke teilte. Als das Leben noch Langsamkeit war.

Die Standuhr steht noch im Kreilhof, aber neben ihr, in den Schrank versenkt, regiert ein Fernseher mit dreißig oder wer weiß, wie vielen Kanälen. Die Laube schmückt eine Satellitenschüssel, den Anger mit den knorrigen Obstbäumen hat man gerodet, die kleinen Felseninseln im Feld wurden gesprengt, die Moränen flach geschoben. Schön gerade und maschinengerecht ist die Flur, und unten im Tal rast die Zeit, die Jetztzeit, die veloziferische Turbowalze des Fortschritts, die alle Tradition überrollt.

Es ist eben nur ein Traum aus der Kindheit, die heile Alpenwelt, der unversehrte Bergbauernhof im Schnee. Und so schaue ich in der Dämmerung der letzten Raunacht vor dem Rückflug nach Afrika noch einmal auf die Stirnseite des verschneiten Mareierhofes, auf die Pfetten und Katzenlauben. Wie in einem Wintermärchen thront er über dem Inntal, ein stiller Holzriese, auf den die Dunkelheit herabfällt. Ob er beim nächsten Mal noch da ist? Ob es wieder Winter (G+J)

wird?

INFORMATION

Anreise: Mit dem Auto auf der A 8 in Richtung Salzburg bis zum Inntaldreieck, dort auf die A 93 in Richtung Kufstein bis zur Abfahrt Oberaudorf. Fast stündlich fahren Nahverkehrszüge von München nach Oberaudorf, aktueller Preis für eine Hin- und Rückfahrt 26,60 Euro

Unterkunft: Der im Text erwähnte Mareierhof ist bis in den Sommer hinein fest vermietet. Ferien auf einem bewirtschafteten Bergbauernhof in Oberaudorf bieten vier Landwirtschaftsfamilien: Berghof Vorderseebach, Familie Berger, Tel. 08033/29 30; Bergbauernhof Hinterseebach, Familie Seebacher, Tel. 08033/15 62; Weindlhof, Familie Waller, Tel. 08033/16 70; Riederhof, Familie Astl, Tel. 08033/21 52. Hier kostet eine Ferienwohnung für 2 bis 6 Personen pro Tag ab 40 Euro

Restaurants: Das Restaurant Bernhard's, Marienplatz 2, 83080 Oberaudorf, Tel. 08033/305 70, www.alpenhotelbernhards.de, bietet Wildspezialitäten und als Spezialität des Hauses Käsefondue

Sehenswert: Ein lohnenswertes Ausflugsziel ist die Burgruine Auerburg am Schlossberg. Die Wanderung von Oberaudorf aus dauert etwa zwanzig Minuten. Im Ortskern von Oberaudorf thront die Marienkirche zu Unserer Lieben Frau. Durch Unglücksfälle und Kriege wurde die Wallfahrtskirche in den vergangenen 500 Jahren teils schwer beschädigt. Weil sie stets im Stil der jeweiligen Zeit wieder aufgebaut wurde, zeichnet sie sich durch einen eigenwilligen

Stilmix aus

Ins Tal führt die drei Kilometer langen Rodelbahn; eisige Buckel und rabiater Rodler machen die Fahrt jedoch nicht ganz ungefährlich. Die Benutzung ist kostenlos, Schlitten können beim Rodelverleih Brosig, Carl-Hagen-Straße 7, 83080 Oberaudorf (direkt in der Talstation Hocheck), Tel. 08033/30 36 35, www.sportbrosig.de, ab 4,50 Euro geliehen werden

Museum: Das Bauernhausmuseum Amerang, Im Hopfgarten 2, 83123 Amerang, Tel. 08075/91 50 90, www.bauernhausmuseumamerang.de, zeigt bäuerliches Leben und Arbeiten aus fünf Jahrhunderten. Öffnungszeiten: 19. März bis 6. November, dienstags bis sonntags 9 bis 18 Uhr, Eintritt 3 Euro

Literatur: Helmut Gebhard/Helmut Klein: »Bauernhäuser in Bayern: Oberbayern Band 2«; herausgegeben vom Bayerischen Staatsministerium und vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege; Hugendubel Verlag, München 1998; 400 S. (nur noch antiquarisch)

Auskunft: Tourist-Information Oberaudorf, Kufsteiner Straße 6, 83080 Oberaudorf, Tel. 08033/301 20, www.oberaudorf.de

In der Abendbläue pflügen die Bauernhöfe des Inntals wie Schiffe durch ein weißes Meer. Hinter der rustikalen Fassade verbergen sich Apartments mit allem Komfort / Komfort /